

LITERATUR

GÜTERSLOH

Wiener Wälzer

Schon auf Seite 61 des über 800 Seiten starken Romans hält der Autor, nicht zu Unrecht, seine Leser für „recht ungeduldig“. Acht Seiten weiter appelliert er wieder an ihre Geduld: „Weil aber noch etliche Abschweifungen folgen sollen, tut der Leser gut, schon jetzt an sie sich zu gewöhnen.“

Auf Seite 79 kommt der Verfasser dann zu der Erkenntnis, daß Leser im Grunde überflüssig seien und das Buch „sich von selber weiterliest; eine unheimliche Eigenschaft, allen großen Werken eigen“.

Das mit ironischem Autorenstolz so hoch eingeschätzte Werk ist die monströseste Neuerscheinung dieser Saison: der in fast 30jähriger Schreibarbeit entstandene, allegorisch-essayistische Roman „Sonne und Mond“ des 76jährigen Österreicher Albert Paris Gütersloh — laut Definition des „Zeit“-Rezensenten Walter Jens eine „austriazensische Bestandsaufnahme“ und „universale, katholische Chronik“, nach einem auf dem Buchumschlag zitierten Urteil des Kritikers Helmut Heißenbüttel ein Werk, das „nicht beschrieben“ werden kann, sondern „im Lesen, wie eine reale Erfahrung, bewältigt werden“ muß.

Der Autor mit dem geographisch anmutenden Pseudonym — Albert Paris Gütersloh heißt mit bürgerlichem Namen Albert Konrad Kiehtreiber — war bislang sogar unter dezidierten Literatur-Interessenten nicht sonderlich bekannt. Nur in exklusiven Kennerkreisen galt der Wiener seit langem als literarischer Geheimtip.

Nach Anfängen als Maler, als Schauspieler und Regisseur — unter anderem bei Max Reinhardt in Berlin und am Wiener Burgtheater — hatte Gütersloh 1910 seinen ersten Roman, „Die tanzende Törlin“, veröffentlicht, mit dem er als „einer der ersten... unwissend den sogenannten Expressionismus hervorgebracht“ haben will. 1923 erhielt er für den Roman „Innozenz oder Sinn und Fluch der Unschuld“ den Fontane-Preis, drei Jahre später publizierte er „Bekenntnisse eines modernen Malers“.

Der „ebenfalls nicht erlernte Beruf eines Malers“ brachte dem vielseitigen Künstler mehr Anerkennung ein als seine Schriftstellerei. Ende der zwanziger Jahre durfte Gütersloh an der Wiener Kunstgewerbeschule dozieren, nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er an die Wiener Kunstakademie berufen, wo er eine Fresko- und Gobelin-Klasse einrichtete und sogar zeitweilig zum Rektor avancierte. Als Maler errang er zweimal den österreichischen Staatspreis und zweimal einen „Grand Prix“ in Paris.

Zwar wurde ihm 1961 auch der österreichische Staatspreis für Literatur verliehen, doch seine frühen Schriften waren vergessen und kaum noch greifbar, seine nach 1945 erschienenen Bücher — darunter der Roman „Eine sagenhafte Figur“ — nur wenig verbreitet. 1962 beklagte die Wiener Zeitschrift „Forum“, daß der 75. Geburts-

tag des Dichters auch in seiner Heimat nur wenig Beachtung gefunden hatte.

Zu dieser Zeit war aber immerhin schon bekanntgeworden, daß der Schriftsteller Gütersloh lange genug zu einem großen Schlag ausgeholt hatte: Der Münchner Piper-Verlag kündigte die Veröffentlichung von „Sonne und Mond“ an, dem „historischen Roman aus der Gegenwart“ (Untertitel), an dem der Autor seit 1935 gebosselt hatte. Nicht zuletzt Andeutungen („... ein totaler Roman“) des Gütersloh-Freundes Heimito von Doderer, der sich auch als Gütersloh-Schüler bezeichnet, hatten „Sonne und Mond“ effektiv ins Augen-Gerede gebracht. „Von Gütersloh“, resümierte unlängst der Schriftsteller Peter Härtling, „sprach man, bis zum Erscheinen dieses Werkes, etwa so, als handle es sich um den General Gehlen der Literatur.“

Teils enthusiastisch, teils eingeständnermaßen etwas ratlos, zum Teil auch



Autor Gütersloh: Leuchtfener mit Tick

mit enthusiastischer Ratlosigkeit hat inzwischen die deutsche Literaturkritik Güterslohs Mammut-Spätwerk zu bewältigen versucht. „Glücklicher Leser“, schwärmte Walter Jens, „der du, unvorbereitet, diesem Zaubergarten... begegnen darfst.“

Die „Frankfurter Allgemeine“ half sich, indem sie den Gütersloh-Freund Doderer Gütersloh loben ließ. Die „Stuttgarter Zeitung“ kam zu dem Schluß, daß der Roman sich der „Deutung und Fixierung“ entzieht. Willy Haas nannte den Wiener Wälzer einen „Riesengobelin aus einer Unzahl durcheinandergewirkter bunter Fäden, auf dem man bei näherem Beschauen oder Lesen... freudig überrascht die Andeutungen menschlicher Figuren, Situationen, ja sogar die Spuren einer Handlung entdeckt“.

Die Handlung von „Sonne und Mond“ ist in der Tat minimal und für Gütersloh nur ein Anlaß, vom Hundertsten ins Tausendste einer ebenso erstaunlichen wie ermüdenden Beredsamkeit zu kommen.

In sechzehn kursiv gedruckten Buchzeilen wird zu Beginn fast die ganze Fabel exponiert: Dem jungen Grafen, Globetrotter und Schürzenjäger Lunarin vererbt sein Onkel, der Baron Enguerrand, ein baufälliges Schloß — die Erbschaft soll dem Ungebundenen Verantwortung aufzwingen und ihn seßhaft machen. Leichtfuß Lunarin — im Romantitel als „Mond“ symbolisiert — schlägt jedoch dem Erblasser ein Schnippchen: Unter dem Vorwand, nur drei Tage verreisen zu müssen, bestellt er den jungen, reichen Bauern Till Adelseher — Till, der Beharrliche, ist die Titel-„Sonne“ — zum Schloßverwalter und entschwindet dann auf ein Jahr zu seiner Geliebten Benita.

Erst am Schluß des Romans tritt der adlige Vagant noch einmal auf, um sich dem unerwünschten Erbe, den aufgezungenen Rechten und Pflichten endgültig zu entziehen: Graf Lunarin schenkt dem bauerlich-bürgerlichen Statthalter Till das Schloß, um dessen Instandsetzung der Adelseher sich redlich bemüht hat, und entwendet dafür Tills Freundin Melitta.

Diese um 1930 spicende, aber von der Zeitgeschichte nur flüchtig und undeutlich gefärbte Fabel, in der die meisten Kritiker allegorisch-politische Anspielungen auf österreichische Geschichte und österreichische Verhältnisse — Ablösung der Monarchie durch die Republik — oder sogar einen Versuch sehen wollten, „die Wurzeln des Königtums... bloßzulegen“ („Deutsche Zeitung“), wird von Gütersloh mit anekdotischen „Interludien“, philosophischen, theologischen und ästhetischen „Abschweifungen“, mit zahllosen „Randbemerkungen“ aufgebläht.

Gütersloh spielt Barock und Jean Paul, er unterbricht den Gang der Handlung, schiebt amouröse Histörchen und exotische Intermezzi ein, bricht eingeschobene Episoden ab, entschuldigt sich ironisch beim Leser: „Hier nimmt die Sache bereits eine bedenkliche Wendung ins Romantische und Grausliche, und ich möchte auf diese Abzweigung einen für später bedeutungsvollen Finger legen.“

Er schreibt „July“ und „Kravatte“, gibt seinen Figuren Namen wie Kranawettreiser, Obdeturkis oder Schoißwohl und spielt mit der Figur des politisch irrenden „bedeutenden Schriftstellers und meisterlichen Bogenschützen“ Ariovist von Wissendrum auf den Freund Heimito von Doderer an, der in seiner eigenen austriazensischen Mammut-Chronik „Die Dämonen“ (SPIEGEL 23/1957) den Kollegen Gütersloh als „Kyrill Scolander“ untergebracht hatte.

Er preist die „entzückenden Hindernisse“, die sich dem Erzähler immer wieder in den Weg stellen. Der Erzähler,

* Albert Paris Gütersloh: „Sonne und Mond“. R. Piper Verlag, München; 820 Seiten; 35 Mark.



Wenn Sie um 11 Uhr schon gerädert sind ...

...und sich am liebsten in ein Schneckenhaus verkriechen möchten, wenn Ihnen ist, als hätte jemand Blei in Ihren Kopf gegossen, in Ihre Arme und Beine, und wenn selbst die Zeitschrift ungelesen bleibt: Dann ist es höchste Zeit, über die Ursachen nachzudenken. Macht dieses ständige Abgespanntsein Sie nicht stutzig?

Warten Sie nicht untätig, bis Tempo und Termine auch Ihre Kräfte reserven aufgezehrt haben. Sorgen Sie vor! Nehmen Sie täglich EIDRAN*), das biophysische Funktions-Tonikum für den gesamten Organismus.

* EIDRAN enthält Eiweißbausteine (Aminosäuren), Lecithin, Vitamine, Glutaminsäure, Traubenzucker, Ginseng, Mineral- und viele andere wichtige Lebensstoffe in naturgemäßer Form.

Das biophysische Funktions-Tonikum

EIDRAN

phantasiert Gütersloh, schwebt in einer „Leuchtturmkuppel“, deren Lichtstrahl mal diese Person, mal jenes Ereignis erhellt, die aber unter einem „Tick“ leidet: Kaum hat das epische Leuchtfeuer irgend etwas erfaßt, wird es von einem nervösen Zucken befallen, es erlischt und leuchtet erst über einer anderen Situation oder Figur wieder auf. Als Motto für sein Roman-Monstrum, das „des Lebens Weitschweifigkeit“ einfangen soll, zitierte der Autor den griechischen Philosophen Heraklit: „Ein Haufen aufs Geratewohl hingeschütteter Dinge ist die schönste Weltordnung.“

Güterslohs Roman ist geographisch nicht genau lokalisiert, doch Kolorit und Charaktere — ein skurriler Reigen von Adligen und Bürgern, Künstlern und Domestiken, Beamten und Händlern, Christen und Juden — sind unverkennbar österreichisch.

Erzwienerisch ist vor allem die unablässig sich selbst infizierende, Metapher auf Metapher häufende, Assoziation aus Assoziation zeugende Eloquenz, mit der Gütersloh den Romaninhalt in eine barockisierende „Sprachoper“ („Süddeutsche Zeitung“), in einen mit lateinischen Brocken und Bildungs-Allerlei durchsetzten „Rausch der Abstrakta“ (Doderer) verwandelt.

Gütersloh formuliert zum Beispiel: „Wenn wir wie im Ritt über einen Acker erzählen, das eine Mal Kraut, das andre Mal Rüben mit der Hinterhand unseres Pferdes aus der Scholle schleudernd, so treiben wir den Unfug nicht etwa, weil die schwärmende Bienenfülle des Gewußten und zu Sagenden uns des Gesichts beraubt hätte ...“

Oder: „Es war also, als ob von einer Quelle der seit ihrem Vorhandensein sie

verschließende Stein (derselbe, der uns vom Herzen fällt) gewälzt worden wäre ...“

„Ja, ja, die Feder“, seufzt der Schriftsteller an anderer Stelle kokett.

In seinen bisher nur auszugsweise publizierten, dem Monster-Roman an Umfang nicht nachstehenden „Wörterbüchern“, in denen er „Exkurse und Denkmateriale“ zu „Sonne und Mond“ niedergelegt hat, räsoniert Gütersloh über den Pluralis majestatis („Zum Beweis dieser unserer Behauptung ...“) seines Roman-Erzählers: „Dieser Erzähler besteht nämlich aus drei Menschen: aus einem, der das Ungeformte erlebt, aus einem, der das Erlebte formt, und aus einem, der das Erlebte-Geformte deutet. Und so gründlich sind diese drei Personen voneinander geschieden, daß, was in der Zeit ein Nacheinander ist, in der Idee als ein Nebeneinander erscheint.“

Und auf Seite 414 des Durcheinanders, im Kern seiner monumentalen Roman-Marotte, bekennt Gütersloh: „Der Teufel hole die Bücher, die einer versteht!“

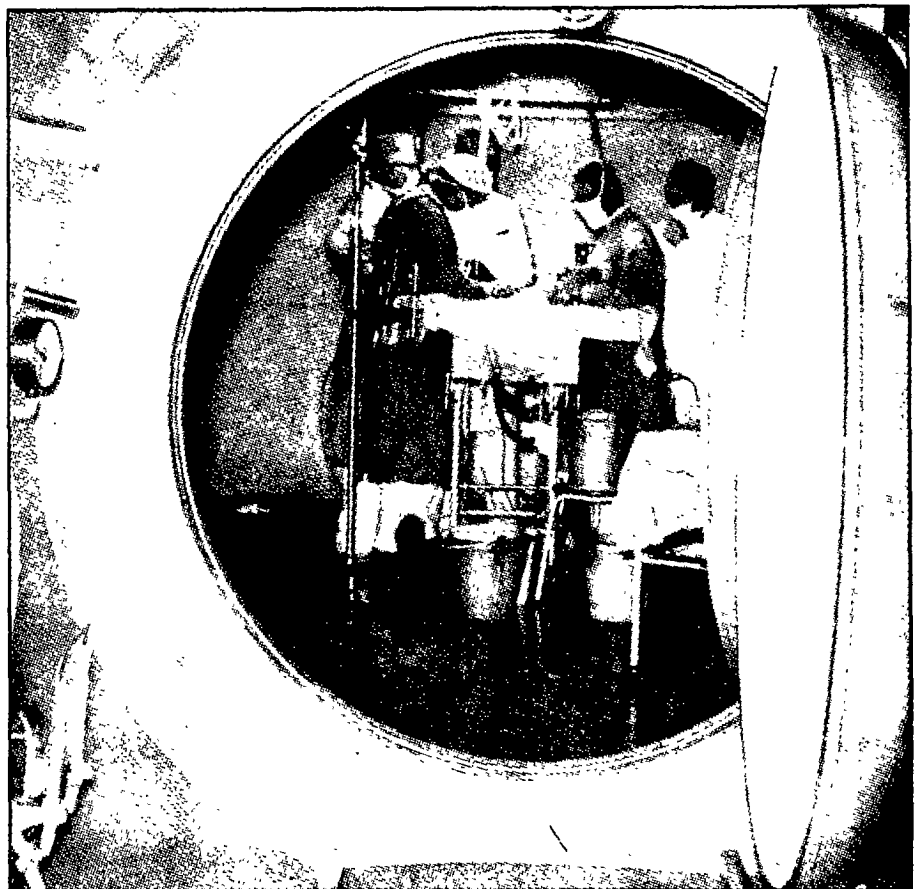
MEDIZIN

ÜBERDRUCK

Heilung bei 2,5 atü

Der Operationssaal in der Bostoner Kinderklinik glich einer U-Boot-Kammer. Er war aus Stahl und maß zweieinhalb mal drei Meter.

Nachdem Chirurg, Assistent, Anästhesist und Schwester eingetreten waren, wurden die Stahllüren geschlossen. Die Pumpen begannen zu arbeiten.



Medizinische Überdruckkammer: Todesdusche für Bakterien